



Abend-

Zeitung.

132.

Donnerstag, am 3. Junius 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

### Procida.

Historisches Gemälde \*) von Ghe.

Der Frühling des Jahres 1282 streute seinen Far-  
benglanz über Neapel. Abend war es der westliche  
Theil des Himmels und des Meeres in Rosenglut  
getaucht. An andern Stellen schimmerte die See im  
Spiele hellblauer, grüner und silberner Wogen, die  
sich am fernsten Horizonte in Purpurdunst verloren.  
Des Poslippi's ewig grüne Hügel, auf welchen die drei-  
fache Aernthe gedeiht, die romantischen Buchten mit  
der Grotte der Sibylla und den Bädern des Nero,  
und das ernste Vorgebirge Misene bilden den rechten  
Theil des Meerbusens. In diesen Thälern allein  
schien das Licht von einigen milden Schatten gedämpft.  
Alle andere Gegenstände des großen und reichen Ge-  
mälde's waren in ein Glanzmeer gehüllt. Die Insel  
Procida lag vor dem Cap Misene in Goldschein, auch  
Ischia mit seinem hohen Epomeo. Capri's Felsen  
aus blauen Fluthen steigend, schien von Purpur ange-  
haucht. Das jenseitige Felsengestade mit Sorrent  
und Castellamare, sonst Stabia, blinkte durch die reine

Luft herüber. Wandte sich das Auge noch weiter  
links, welch eine Fülle von Schönheit, welch ein Far-  
benreichthum in des Vesuv's romantischen Umgebun-  
gen! Der Feuerberg, nicht allzu hoch, doch von schö-  
ner Form und den Monte Somma zur Seite, stieß  
von Zeit zu Zeit Rauchwolken aus, deren dunkle Far-  
ben, verbunden mit den braunen Güssen erstarrter La-  
va an den Seiten des Kraters, den herrlichsten Con-  
trast gegen den Azur des Himmels und das üppige  
Grün der Vorhügel bildeten. Und schon stieg hinter  
dem Vesuve jene zauberische Abenddämmerung, die nur  
der Süden kennt, empor. Die Himmelsgegend klei-  
dete sich in das lieblichste Violet, noch immer von  
Strahlen eines rothigen Lichtes und blauem Aether  
durchströmt. Aus diesem Gemische der mildesten und  
reizendsten Farben hob sich der Mond, zwischen den  
Rauchwolken des Kraters schimmernd und sie mit  
Silber säumend.

Im grellsten Gegensatze zu der Milde dieses Abends  
stand die wilde Bewegung der Volksschwärme an der  
Maritima und auf dem durch Conradin's Hinrichtung  
berühmten Plage. Die neue Steuer, von Carl von  
Anjou, dem damaligen Beherrscher Neapels, der nie-  
dern Volkklasse aufgelegt, hatte Alle aufgebracht. Ei-  
stronen-Eis- und Wasserhändler, Fischer, Schiffer und  
Caleffaren waren versammelt. Die Einen, verzweif-  
lungsvolle Blicke gen Himmel sendend, rausten sich das  
eigene Haar, Andere wälzten sich vor Zorn wie un-  
sinnig am Boden, unzählige oh Dio! über die be-

\*) Als Geschichtquellen wurden dabei benutzt: Mu-  
ratori, Giannone, Burigny, Malaspina,  
sämmliche andere scriptores rerum italia-  
rum, die allgemeine Weltgeschichte und das zu  
Amsterdam im Jahr 1790 erschienene Werk:  
Les heures françoises.

bende Lippe stoßend. Noch Andere, hohe, kräftige Männer mit braunem Gesicht und funkelndem Auge, machten — die Arme hoch in die Luft schwingend, die Redner, ihren Vortrag mit der heftigsten Zeichensprache unterstützend.

Was! — schrieten sie — diese Emporkömmlinge im Reiche, diese Franzosen, die seit siebzehn Jahren Neapel plündern, sollen sie uns noch ganz umbringen? Die Seelen unserer Aeltern seyen verflucht, wenn wir dieß Joch ferner tragen! Uns, nicht diesen Fremdlingen gehört dieß Land, diese See, dieser Himmel, diese Sonne, wozu, o Schmerz! o Wuth! diese neue Steuer? Das uns abgepreßte Geld auf den Rüstungen des neu-französischen Adels glänzen zu lassen, der in Sünde schwelgt, während wir verhungern! O Friedrich, o Manfred, glorreiche Regenten dieses Landes, könnten diese Hände Euch aus der Erde graben, daß Ihr uns schützt vor Anjou, dem Sohne der Hölle!

Durch diese in rabbia — das deutsche Wort „Wuth“ erreicht jenes italische nicht — gehaltenen Vorträge erhitzen sich noch mehr Redner und Zuhörer. Thränen des Zorns stürzten über ihr Antlitz. Die Stirnader schwell, jede Muskel bebte an den südlich-herrlichen Gestalten. Dabei wurden die rothen und braunen Mäntel so malerisch, bald über die rechte, bald über die linke Schulter geworfen, daß ein Künstler in diesen wechselnden Gruppierungen den reichsten Stoff zu einem in den brennendsten Farben auszuführenden Gemälde der Leidenschaften hätte finden können. Der Haß des Volkes, einmal entfesselt, benutzte alle die großen und traurigen Ereignisse der letzten Jahre, Anjou anzuklagen. Was konnten wir auch von ihm erwarten! — schrieten sie — Begann er seine blutige Herrschaft nicht damit, den Leichnam König Manfred's auf der Landstraße liegen zu lassen, den Hunden zur Beute? \*) Sah er nicht aus dem Fenster jenes Thurmes zu, als auf dem Platze selbst, wo wir jetzt stehen, Conradin, unser rechtmäßiger König, hingerichtet wurde? O erbarmenswürdiger Anblick; als das Haupt des blonden Friedrich's von Oesterreich fiel, der letzte Hohenstaufe es zärtlich aufnahm und unter Thränen und Seufzern küßte, dann Constantia, seine Tante, und ihren Gemahl mit den zwei Reichern belehnend, vom Blutgerüst seinen Handschuh warf und die Rache Gottes herabrief auf Anjou. — Schrecklich treffe sie ihn jetzt! Tod dem Mörder! Freiheit uns! Nieder mit den Neulingen, den Fran-

\*) Geschichtlich.

iosen! Fackeln, Fackeln! Neapel brenne! Sinken auch unsere eigenen Hütten in Asche — wenn wir nur uns rächen an unseren Tyrannen!

Aber mit Schwert und Partisane brachen jetzt in den tobenden Volkhaufen Anjou's Söldner ein. Lanzenstoß traf die Volksaufwiegler, Rosseshuf warf sie zu Boden. Auseinander fuhren die Andern, dahin, dorthin flüchtend und — für den Neapolitaner ächt charakteristisch — im nächsten Augenblicke schon halb dasjenige vergessend, was in den zuletzt vergangenen sie zur Wuth entflammt hatte. Denn dieses südliche Volk, mit einem grenzenlosen, glücklichen Leichtsinne ausgestattet, doch eben darum auch für Nationalruhm verloren, weint und lacht fast zugleich, schreit viel und thut wenig. Fast unglaublich klingt es und ist dennoch wahr, daß ein Theil des so schnell aufbrausenden Volkaufruhrs an — einem Puppenspiele und zwei Pagliassis scheiterte, welche mit ihren Späßen und Sprüngen alle die tobenden Männer bald in eben so viel lachende Zuschauer verwandelte, die den beliebtesten Masken von Straße zu Straße folgten. In stolzer Sicherheit und grimmigem Hohne über das kindische Wesen dieses Volkes zogen auch Anjou's Gewappnete von dannen. Bald war der Platz, jüngst noch Wiege des Aufruhrs, verödet. Ein einziger Mann, aufmerkamer Beobachter des sich so schnell brechenden Sturmes, weilte noch dort. Das Gewand eines Barfüßermönchs umschloß die hohe Gestalt. Wunderbar im Glanze der ätherischen Nacht leuchteten die edlen Züge, obschon halb von der Kapuze verhüllt. Leise sprach er vor sich hin:

Nicht zu helfen ist dir, wankelmüthiges Neapel. So will ich denn die Frucht meiner Reisen ganz dir zuwenden, Sicilien, das du auch an Gemüth ein Kind bist, doch an Kraft ein Mann!

Nach diesen Worten senkte der Barfüßer das Haupt. Seine ausdrucksvollen Blicke hafteten lange auf einem weißen Steine. Dieser bezeichnete die Stätte \*), wo vor vierzehn Jahren Conradin, der letzte Sproßling der Hohenstaufen, ein thränenwerthes Opfer, sank. Wirklich waren noch rings umher einige Blutspuren bemerkbar. Allen Stürmen und Regengüssen trotzend, vielleicht auch von heimlichen Anhängern des schwäbischen Kaiserhauses immer wieder angefrischt, um die Erbitterung gegen Anjou zu erhalten, leuchteten die Flecken in dieser Nacht dunkelroth. Während der Unbekannte sich über die furchtbare

\*) Geschichtlich.

Stätte beugte, trat ein silberhaariger Greis aus einem Pförtchen der nahegelegenen Carmeliterkirche, sah sich fast ängstlich um, ob kein Späher lausche, und schlüpfte dann schnell über den Markt hin zum Mönche.

„Kommt zu seinem Grabe!“ flüsterte er. Und der in Betrachtung Versunkene, dem die Stimme sehr wohlbekannt schien, erhob sich alsbald. Vom Sternlicht umflossen, glich er in dem Augenblicke mehr einem Ritter und Helden denn einem Mönche. Aber bald nahm er, eben so flug als rüstig, bei seinem Wandeln über den Platz wieder die demüthige Haltung eines Ordensbruders an und trat in die kleine, an die Karmeliterkirche grenzende Marienkapelle. Dämmererschein, von der dort brennenden Lampe ausgehend, füllte sie. Als der Führer die Thüre vorsichtig verschlossen hatte, schlug der Barfüßer die Kapuze zurück, es zeigte sich das schönste Männerhaupt. Dieser Ausdruck, eine männliche Schwermuth sprach aus seinen Zügen. Die Stirn war rein und edel, die Nase griechisch geformt. Unter majestätischen Brauen glänzten geistblühend die Augen. Der Mann, noch in der Blüthe seiner Kraft, schien ein Vierziger und schritt jetzt rasch zum Altare dem Führer nach. Dort hob dieser schweigend eine Platte. Eine kleine unterirdische Gruft zeigte sich, rings mit schwarzem Tuche ausgeschlagen. Der Unbekannte eilte hinab und sank, wie ein Vater an dem Grabe eines geliebten Sohnes, an einem unscheinbaren Denkmale nieder, dessen steinerner Deckel einen Ritterjüngling im Waffenschmucke darstellte. An den vier Seiten des Grabmals war das Wappen der Hohenstaufen, und ein Marmor in der Wand enthielt die zwei lateinischen Verse:

*Asturis ungue leo pullum rapiens aquilinum  
Hic deplumavit, acephalumque dedit \*).*

Dieses Schweigen herrschte ringsum. Die Lippen des Greises bebten in stillem Gebet. Von Elisabeth von Baiern, Conradin's Mutter, hier zurückgelassen, war er Sakristan der Marienkapelle geworden und hütete nun das Grab dessen, den er als Knaben so oft auf seinen Armen getragen hatte. Endlich sprach er:

O Herr! mit welchem Gefühle begrüß' ich Euch an dieser Stätte! Niemand außer Euch wagt sie zu betreten, denn Anjou's Auge wacht und die Beile seiner Henker dräuen noch immer. So sitze ich denn

\*) Diese Verse wurden wirklich bald nach Conradin's Tode gedichtet.

Stunden lang, Tage lang allein bei diesem theuren Todten und denke mich müde an dem Gedanken, daß diese enge Gruft eine Welt von Hoffnungen, den ganzen Glanz eines einst allmächtigen Kaiserhauses unz wiederbringlich verschlang.

Während der Alte so in herzerschütternden Tönen klagte, hatte sich der Unbekannte dem Grabmale gegenüber und es unverwandt betrachtend, auf eine der Stufen niedergelassen, die in die Gruft führten. Mit der hohen Seelenkraft, die jeden Schmerz sich unterwirft, sprach er:

Das ist nun das Leben! Wo wäre der Mensch, der nicht einen Theil seiner süßesten Hoffnungen frühzeitig oder spät begraben müßte. Aber wir reifen durch Schmerzen. Wenn des Menschen Herz nichts mehr für sich selbst zu ersehnen hat, klärt sich auf des Menschen Geist. Das Große, das Allgemeine, die Schicksale ganzer Länder und Völker beschäftigen ihn und oft erschaut er da die Wiege der Freiheit und ein erhöhtes Leben, wo ein Anderer nur Grabesmoder gewahrt. — Begeisterung strahlte, als er dies sprach, aus den Blicken des Unbekannten. Seine Worte erklangen wie eine dunkle Weissagung, der das Herz des Greises ahnend entgegenschwoll.

O Herr! — rief er, wie außer sich zu des Fremden Füßen niederstürzend — dürfte ich hoffen, daß endlich die Vergeltung nahe, und die schöne Königkrone, so lange von einem Räuber besudelt, wieder komme in die Hände der Gerechten?

Finster ward bei dieser Frage das Antlitz des Barfüßers. Alter, — rief er fast herrisch — bekümmere Dich nicht um Dinge, die Dir so fern bleiben müssen wie der Eule das Licht. Und jetzt steige hinauf, zu lugen, ob Jemand der Kapelle naht. Mich dünkt, ich höre Menschentritte.

Dem Befehle gehorchend, eilte der Sakristan empor.

(Die Fortsetzung folgt.)

### P o m p o s u s,

Es macht Pomposus breiter Mund,  
Was er in seinen Jünglingjahren  
Ruhmvoll gethan, was er erfahren —  
Zum Staunen vieler Hörer — kund.  
Der Mann hat eine starke Seele,  
Sprichst Du: man ihn bewundern muß!  
„Ei freilich, doch nur als die Höhle des Adrus.“  
K. M ü c h l e r.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Krug v. Midda hielt sich nur einige Tage auf. Längere Zeit erfreuten uns: der ehrwürdige Böttiger, Laun und Philippi, welcher Letztere seinen reichen Gaben und Gütern nun auch den Frieden und die Eintracht beigelegt hat. Tromlitz war heiter und lebensfroh, wir bedauerten Alle, daß er uns so bald verließ. Wolff aus Jena kam zu Anfang der Messe, mußte aber bald wieder zu seinem Ratheder eilen. Panse blieb eine Woche; ich freute mich, durch persönliche Bekanntschaft meine freundschaftliche Gesinnung nur gerechtfertigt zu sehen. Der Statistiker Sedlitz war gleichfalls hier; sein Name ließ uns Anfangs dahinter den Dichter der Todtenkränze vermuthen. — So gingen diese Dichter alle friedlich und freundlich mit einander und nebeneinander; keiner feindlich gestellt oder feindlich berührt. Es ward manches heitere Mahl gefeiert, mancher schöne Gedanke in Anregung gebracht, manche neue Idee in's Leben geweckt. Und so wäre denn öfter eine solche Dichterszusammenkunft zu wünschen; ich glaube, ein freundliches Einverständnis der Schriftsteller müsse auch auf die Verhältnisse der Literatur vortheilhaft einwirken.

An unserer Universität sind, wie Sie bereits aus andern Blättern wissen werden, einige Veränderungen vorgenommen worden, und Prof. Krug, welcher diese Reformen mit in Anregung gebracht hat, wurde zum Rector gewählt.

Unsere Stadt wird mannigfach verschönert; das Beste hat freilich der Frühling gethan. Man erzählt, daß, um der Ebene doch einigen Reiz zu geben, eine Gesellschaft beschlossen hat, in der Gegend von Lindenau einen Berg auf Actien anzulegen, viel höher noch als der Schneckenberg. Ob damit eine Rutschbahn verbunden seyn wird, ist noch nicht bestimmt. — Von einem Dampfwagen, an welchem gebaut wird, ist gleichfalls die Rede, und ich werde mir dann das Vergnügen machen, Ihnen Vormittags in Dresden meine Berichte selbst zu überbringen und doch wieder Abends in Leipzig zum Theater eintreffen.

Jetzt, nach der Messe, wird unsere liebe Stadt leerer. Diejenigen, welche sich hier gelangweilt haben, beziehen, der Mode wegen, Sommerwohnungen, um sich auf den Dörfern noch mehr zu langweilen. Zur Abwechslung kommen sie manchmal in's Theater herein oder in ein Extra-Concert, welches Hr. Kintzsch im Rosenthal immer an Tagen veranstaltet, wo es regnet. En été sont nous séparés — ich meine, der gute Ton, die Medisance nämlich und die Aesthetik leiden sehr durch dieses Landleben. Man kommt aus der Uebung und wird zu natürlich und einfach.

Von den Neusehenswürdigkeiten weiß ich Ihnen diesmal nichts Besonderes zu sagen. — Eine Familie Longuemare gab Seiltänzervorstellungen. Bloß die Damen dieser Gesellschaft erregten durch ihren Emboupoint einige Aufmerksamkeit und in Anbetracht dieser Corpulenz tanzten sie auch ganz passabel. Durch eine Kaffernfamilie ward die Frage in Anregung gebracht, ob eine Sklaverei — und diese ist der Zustand jener armen Afrikaner — mitten in Europa nicht gesetzlich verboten sey. — Panoramen von Jaksbruck, Athen &c. waren aufgestellt. Krokodile und Schlangen wurden gezeigt. Letztere verschluck-

ten ganze Kaninchen wie Bonbons. — Der Graf Pettorelli gab seine magischen Künste im Vereine mit einem ausgezeichneten indianischen Künstler. — Ein sogenannter Feuerkönig und Athlete verbrannte sich freiwillig den Mund und ließ sich Blei auf die Hände gießen. Eine Puppen-Comödie war diesmal nicht vorhanden, Perser, Griechen, türkische Hadschis und polnische Juden waren zahlreich gekommen; auf dem Kopfplatze wurden gute Geschäfte gemacht.

Jetzt findet der Wollmarkt Statt und die Gutsbesitzer der Umgegend füllen die Gasthöfe. Der unternehmende Inhaber des Hôtel de Pologne hat auf dem Wollplatze eine elegante Bude als Zelt errichten lassen, worin eine Restauration für die in Wolle Handelnden sich befindet, von ihnen „Hôtel de Wiburg“ genannt.

In der Literatur fehlt es an neueren Originalwerken. Bei Nauck erschien eine Uebersetzung des russischen Gilblas, dann die Galanterieen der Könige von Frankreich. Focke hat einen interessanten Roman: „Teplitz und Karlsbad“, gebracht. Die vortreffliche Günter'sche Uebersetzung des Horaz ist bei Barth erschienen. — Meyer in Rachen hat Memoiren eines Schornsteinfegers verlegt, die ich als mannigfach interessant empfehlen kann.

Dies wäre denn die Ausbeute der letzten Zeit. Früheres übergehe ich, weil es schon anderwärts besprochen ist. Von zwei Bühnenmitgliedern, der Mad. Franchetti-Walzel und Hrn. Kott, sind lithographirte, mehr und minder ähnliche Portraits erschienen. Mad. Franchetti gibt gegenwärtig in Hamburg Gastrollen. Abgegangen sind: Dem. Meiselbach nach Frankfurt a. M., Dem. Löw nach Magdeburg, Dem. Wolf nach Berlin, Mad. Georgine Schmidt nach unbekanntem Gegenden. Unsere Enthusiasten wissen sich zu fassen; sie sind nicht so heftig wie die Berliner.

Musikdirector Pohlenz hat kürzlich zum Besten der durch Wasser in Sachsen Verunglückten ein Concert spirituel in der Thomaskirche veranstaltet, dessen artistisches Resultat ausgezeichnet, dessen pecuniärer Ertrag nicht unbedeutend war. — Jetzt rüsten sich die hiesigen Musikfreunde zur Reise nach Halle, wo nach den Feiertagen ein Musikfest unter Fr. Schneider's Direction Statt findet. Vielleicht macht Ihr Freund die Partie mit und schreibt Ihnen darüber.

Mit alter Herzlichkeit Ihr

E. H.

Aus Berlin.

Ende April 1880.

Ich habe wieder einige Materialien gesammelt und eile, sie Ihnen mitzutheilen. — Da Dem. Henriette Sontag gegenwärtig in Berlin ist, so würde ich eine schwere Sünde gegen die Convenienz begehen, wenn ich nicht von ihr zuerst sprechen wollte.

Da der Ruf dieser Sängerin so ziemlich begründet ist, Neues zu ihrem Lobe kaum gesagt werden kann, Wiederholungen des Gesagten aber weder die Leser noch Dem. Sontag interessieren können, so werde ich, wie die politischen Zeitungschreiber Deutschlands, nur Facta erzählen, dem Leser aber überlassen, Bemerkungen zu machen. Ich denke, somit eine höchst gefährliche Klippe zu vermeiden.

(Die Fortsetzung folgt.)